devForPeople

NOSTORA

Das Buch zur App

Geschichten, Ideen und der Weg zum richtigen Paket. Ohne ein einziges Bild — die entstehen bei dir.



devForPeople · Andreas Maser

August 2026

Wie dieses Buch funktioniert

Das hier ist kein Nachschlagewerk. Es gibt keine Screenshots, keine nummerierten Bildunterschriften, keine Tabellen mit vierzig Zeilen. Es gibt Geschichten — von Menschen, die ihre Zeit verloren haben und sie mit Nostora wiedergefunden haben. Manche davon wirst du kennen. Eine davon bist vielleicht du.

Du kannst dieses Buch in einer Viertelstunde lesen, am Stück, mit einem Kaffee. Danach weißt du drei Dinge: was Nostora für dich tun kann, wie sich das im Alltag anfühlt — und welches Paket du wirklich brauchst (Spoiler: möglicherweise gar keins).

Wo eine Handvoll Schritte den Weg abkürzt, stehen sie in einem kleinen Kasten. Mehr Anleitung gibt es hier bewusst nicht — dafür existiert das **Schritt-für-Schritt-Handbuch**, das jede Funktion einzeln durchgeht, jeden Tipp-Punkt benennt und dich an die Hand nimmt. Dieses Buch hier beantwortet die andere Frage: *Warum sollte ich das alles wollen?*

Ein Wort noch zur Sprache: Nostora duzt dich. Also tue ich das auch.

Kapitel 1 — Die Stunden dazwischen

Erinnere dich an letzten Dienstag.

Der Termin um zehn — klar, der steht im Kalender. Das Mittagessen. Der Anruf am Nachmittag, der länger dauerte als geplant. Aber die zwei Stunden zwischen Mittagessen und Anruf? Wenn du ehrlich bist: Nebel. Da war ein Bildschirm, da waren E-Mails, da war irgendetwas mit einem Dokument. Der Tag hatte vierundzwanzig Stunden, und über die Hälfte davon könntest du keine zwei Sätze sagen.

Genau aus diesem Nebel ist Nostora entstanden. Nicht als weiteres System, das dich optimieren will. Nicht als App, die dich mit Streaks und Konfetti bewirft, wenn du brav warst. Sondern als leise Antwort auf eine einfache Frage: **Wohin geht eigentlich meine Zeit?**

Die Antwort darauf hat eine merkwürdige Kraft. Wer einmal schwarz auf weiß gesehen hat, dass „kurz E-Mails checken" in Wahrheit neunzig Minuten waren — der verhandelt anders mit seinem Tag. Nicht aus schlechtem Gewissen. Aus Klarheit.

Drei Dinge solltest du über Nostora wissen, bevor die Geschichten beginnen:

Erstens: Es kostet dich einen Tipp. Aufgabe antippen, Timer läuft. Kein Projekt anlegen, keinen Kunden auswählen, kein Formular. Die App verlangt nichts von dir, bevor sie anfängt zu helfen — deshalb hältst du auch durch. Zeiterfassung scheitert nie an Woche eins. Sie scheitert an Woche drei, wenn das Erfassen selbst zur Aufgabe wird. Bei Nostora wird es das nicht.

Zweitens: Deine Stunden gehören dir. Kein Konto, keine Anmeldung, keine Cloud, keine Werbung, keine Datensammelei. Alles bleibt auf deinem iPhone. Es gibt keinen Server, an den irgendetwas geschickt wird — es gibt schlicht keinen Server. Wenn dir das übertrieben vorkommt, lies später Carlas Geschichte. Wenn dir das selbstverständlich vorkommt: schön wär's.

Drittens: Erst festhalten, dann gestalten. Nostora beantwortet nicht nur, wohin deine Zeit ging. Mit dem Tagesplaner drehst du die Blickrichtung um und entscheidest, wohin sie gehen soll — und zwar auf Basis dessen, was die App über deine echten Tage gelernt hat. Kein Wunschkonzert-Kalender, der um 17 Uhr zusammenbricht. Dazu später ein ganzes Kapitel.

Das ist das Versprechen. Der Rest dieses Buchs zeigt, wie es eingelöst wird — an einem gewöhnlichen Tag und in sechs sehr verschiedenen Leben.

Kapitel 2 — Ein Tag, einmal ehrlich

Stell dir den ersten Morgen vor.

Du hast Nostora eben aus dem App Store geladen. Kein „Konto erstellen". Kein Newsletter-Popup. Stattdessen eine kurze Begrüßung — und dann etwas Ungewöhnliches: Die App ist nicht leer. Nostora hat dir Beispieldaten hingelegt, ein kleines fertiges Leben zum Anfassen. Du kannst durch Statistiken wischen, einen Bericht erzeugen, einen Timer starten und wieder stoppen — alles gefahrlos, nichts davon ist deins. Wie eine Musterwohnung, nur dass du auf dem Sofa probeliegen darfst.

Wenn du genug gesehen hast, fängst du mit deinem eigenen Leben an — und zwar in einem **eigenen Profil**. Die Beispieldaten wohnen nämlich im mitgelieferten Profil namens „Device Owner", und das bleibt am besten genau das, was es jetzt ist: dein Spielplatz. Dein erster richtiger Schritt ist deshalb nicht der erste Timer, sondern dein eigener, sauberer Datenraum:

> **So geht's — dein eigenes Profil:** 1. Tippe unten auf *Profil*, dann auf *Profil wechseln*. 2. Tippe auf *Neues Profil erstellen* und gib ihm deinen Namen — ein Foto darf auch sein. 3. Tippe auf *Speichern*. Du landest direkt in deinem frischen, leeren Profil.

Eine kleine Ehrlichkeit am Rande: Das „Device Owner"-Profil wirst du in der Free-Version nicht wieder los — Nostora behält es als Anker, löschen lässt es sich erst mit Plus. Das klingt strenger, als es sich anfühlt: Es liegt einfach still hinter dem Profilwechsler und kommt dir nie in die Quere. Und weil Free zwei Profile erlaubt, ist dein eigenes genau das zweite — die Rechnung geht auf.

In deinem neuen Profil wartet dann der Moment, um den es eigentlich geht:

> **So geht's — dein erster Timer:** 1. Tippe unten auf *Aufgaben*, dann oben rechts auf das Pluszeichen. 2. Gib der Aufgabe einen Namen — „Roman schreiben", „Kunde Berg", „Gitarre". Tippe auf *Aufgabe erstellen*. 3. Tippe auf den runden Play-Button. Das war's. Die Zeit läuft.

Mehr musst du nicht wissen, um heute anzufangen. Wirklich nicht.

Und jetzt pass auf, was nebenbei passiert. Du legst das iPhone weg — und der laufende Timer erscheint auf dem Sperrbildschirm, als Live-Aktivität, mit tickenden Sekunden. In der Dynamic Island sitzt er auch, klein und geduldig wie eine Katze auf der Fensterbank. Du musst die App nicht öffnen, um zu wissen, dass sie arbeitet.

Mittags stoppst du den Timer mit einem Wisch. Unter der Aufgabe steht jetzt eine Zahl: deine ehrliche Vormittagsbilanz. Vielleicht tippst du den Eintrag an und schreibst eine Notiz dazu — zwei Stichworte reichen, dein Ich-in-drei-Wochen wird sie küssen wollen, wenn es den Stundenzettel schreibt.

Nachmittags klingelt jemand an der Tür, du vergisst die App komplett — und genau dafür gibt es die Idle-Erkennung: Wenn ein Timer verwaist weiterläuft, während dein iPhone längst schläft, fragt Nostora beim nächsten Öffnen freundlich nach: *Inaktiv seit 40 Minuten. Bei 15:07 stoppen?* Ein Tipp, und die Wahrheit ist wiederhergestellt. Keine App der Welt kann verhindern, dass du das Stoppen vergisst. Aber eine gute App kann verhindern, dass es etwas kaputtmacht.

Abends dann der Moment, für den sich alles lohnt: der Tab *Statistiken*. Dein Tag als Bild — welche Kategorie wie viel bekommen hat, wo die Stunden wirklich saßen. Noch ist es ein einzelner Tag, ein einzelner Balken. Aber gib der Sache eine Woche. Dann erzählt dir der *Wochenrückblick* in zwei, drei Sätzen, was los war — auf neueren iPhones formuliert ihn eine KI direkt auf deinem Gerät, ohne dass auch nur ein Byte deine Hosentasche verlässt.

Ein Tipp am Morgen, ein Wisch am Mittag, ein Blick am Abend. Das ist die ganze Liturgie. Alles Weitere — Kategorien, Orte, Budgets, Berichte, der Tagesplaner — kommt, wenn du es rufst. Und wie das aussieht, wenn sehr unterschiedliche Menschen es rufen, davon handelt der Rest dieses Buchs.

Kapitel 3 — Sechs Leben, eine App

Tobias, 24 — Der Student, der keinen Cent zahlt

Tobias hat ein Problem, das sich jeden Monat wiederholt wie Vollmond: die HiWi-Stundenzettel-Frist. Zwanzig Stunden pro Woche im Ingenieurbüro, daneben die Masterarbeit, daneben ein Hackathon-Team, das um 23 Uhr „nur noch kurz was deployen" will. Bisher lebte seine Zeiterfassung in einer Excel-Tabelle mit drei Spalten und einer einzigen konsequent angewandten Methode: großzügiges Schätzen, rückwirkend, unter Zeitdruck.

Dann kam der Dienstag, an dem sein Chef eine Rückfrage zu einer geschätzten Woche stellte, und Tobias beschloss, dass es so nicht weitergeht.

Sein Nostora-Setup ist unspektakulär, und das ist der Punkt: drei Kategorien — „Job" in Blau, „Studium" in Grün, „Eigenes" in Grau. Vier Aufgaben. Fertig in fünf Minuten, zwischen zwei Vorlesungen. Morgens im Büro tippt er auf Play. In der Bibliothek wechselt der Timer auf „Masterarbeit Kapitel 3". Wenn der Betreuer anruft und neue Literaturwünsche äußert, wandert eine Notiz in den Eintrag — „Quellen zu Kap. 3 nachziehen" —, die ihn Tage später vor dem Regal rettet.

Freitags dann sein neuer Lieblingsmoment: Tab *Bericht*, Kategorie „Job", Zeitraum „diese Woche", *Als PDF exportieren*, ab an den Chef. Dauer der Übung: unter einer Minute. Die Rückfragen sind übrigens verstummt — gegen minutengenaue Einträge mit Notizen argumentiert es sich schlecht.

Was Tobias zahlt: nichts. Und zwar nicht als Trick mit angezogener Handbremse. Das Free-Paket von Nostora umfasst bis zu sechs aktive Aufgaben und zwei Profile — dazu alles, was das Erfassen ausmacht: Timer ohne Limit, Kategorien, Tätigkeiten, Notizen, die kompletten Statistiken samt Wochenrückblick, Berichte als PDF und CSV ohne jede Begrenzung, Orte, Widgets, Apple Watch, Siri, sogar Wochenbudgets und die Idle-Erkennung. Nostora verkauft dir nicht die Grundfunktionen in Scheiben. Es fragt erst dann nach Geld, wenn dein Leben größer wird als sechs Aufgaben.

Und mit sechs Aufgaben lässt sich gut leben, wenn man einen Kniff kennt: Das Limit zählt nur *aktive* Aufgaben. Was fertig ist, schließt Tobias ab oder archiviert es — für Berichte bleibt es trotzdem erhalten. Sein System atmet: Ein Semesterprojekt endet, eine Aufgabe wird frei, das nächste beginnt. Sollte er doch einmal an die Grenze stoßen, sagt ihm die App höflich Bescheid — und nimmt ihm nichts weg, was schon da ist.

Ob Tobias je zahlen wird? Vielleicht, nach dem Abschluss, wenn aus „Eigenes" eine Freiberuflichkeit wird. Dann wartet Plus auf ihn. Bis dahin gilt: Ein Student, der nichts zahlt, ist bei Nostora kein geduldeter Gast. Er ist Zielgruppe.

Familie Sommer — Ein iPhone, drei Leben

Anna Sommer hat einen Halbtagsjob, einen Gemüsegarten mit Ambitionen und einen zwölfjährigen Sohn, der Klavier übt — theoretisch. Ihr Mann David arbeitet im Homeoffice und behauptet seit Jahren, er verbringe „höchstens eine Stunde am Tag" mit Vereinskram. Das Familien-iPad kennt viele Wahrheiten, aber diese nicht.

Bei den Sommers ist Nostora zum Haushaltsgerät geworden — wegen einer Funktion, die auf den ersten Blick unscheinbar wirkt: **Profile**. Ein Profil ist ein komplett eigener Datenraum. Eigene Aufgaben, eigene Kategorien, eigene Statistik, sogar eigene Akzentfarbe und eigenes Logo. Anna wechselt von „Arbeit" (nüchternes Slate-Grau) zu „Garten & Haus" (Salbeigrün), und die ganze App zieht sich um — als hätte man ein anderes Zimmer betreten. Man sieht am Farbton, in wessen Welt man gerade steht, bevor man ein einziges Wort liest.

Der Zwölfjährige hat sein Klavier-Profil in Mint. Seine Motivation heißt nicht Belohnungssystem, sondern Donnerstag: Da zeigt ihm die Wochenstatistik, ob er auf seine drei Stunden gekommen ist. Ein Mindest-Wochenbudget auf der Kategorie „Üben" malt einen Fortschrittsbalken, der sich füllen will. Mehr Gamification hat Nostora nicht — und interessanterweise reicht das. Zahlen, die stimmen, sind motivierender als Konfetti, das lügt.

Und David? Hat nach zwei Wochen die Kategorie „Verein" schweigend von „1h täglich" auf die tatsächlichen zweieinhalb korrigiert. Es war ein friedlicher Abend. Die Zahlen hatten das Streiten übernommen.

Was die Sommers zahlen: Das mitgelieferte „Device Owner"-Profil zählt zum Free-Kontingent dazu — frei ist also genau *ein* eigenes Profil. Schon Annas zweites eigenes („Garten & Haus") war darum der Moment, an dem die App freundlich fragte. **Plus**, einmal gekauft, nie wieder ein Gedanke daran: unbegrenzt Profile, unbegrenzt Aufgaben. Den Familien-Austausch erledigt nebenbei der Kalender: Jedes Profil synchronisiert seine Zeiteinträge auf Wunsch in einen geteilten Kalender — so sieht David auch ohne Profilwechsel, wann Ben geübt hat (und umgekehrt, was Davids „höchstens eine Stunde Vereinskram" so treibt). Und einmal die Woche

läuft das Gesamt-Backup als eine einzige CSV-Datei über alle Profile auf die Festplatte im Flur. Kein Abo. Familien haben genug Abos.

Marie, 34 — Die Beraterin, die freitags Rechnungen mag

Marie ist selbstständige UX-Designerin, drei Kunden, zwei Kinder, ein Kalender wie ein Tetris-Endspiel. Es gab eine Zeit, da bestand ihr Sonntagabend aus einer Excel-Tabelle und Archäologie: Was war Dienstag zwischen 14 und 17 Uhr? Sie schätzte. Und weil sie ein anständiger Mensch ist, schätzte sie zu ihren Ungunsten. Zehn bis fünfzehn Prozent ihrer Stunden, sagt sie heute, hat sie schlicht verschenkt — jede Woche, jahrelang. Man rechne das nicht hoch. Sie hat es hochgerechnet. Es war kein schöner Moment.

Heute läuft es so: Die Kategorien heißen „Kunde Berg" und „Kunde Sato", und an beiden hängt der jeweilige Stundensatz — einmal hinterlegt, erbt ihn jede neue Aufgabe automatisch. Im Kundencall startet sie den Timer an der Apple Watch, ohne den Blickkontakt zu verlieren; die Uhr vibriert kurz, die Sache läuft. Der Workshop-Tag ist als Pauschale angelegt: 1.200 Euro, egal ob er sechs oder acht Stunden dauert — Nostora rechnet beides, Stundensatz und Festpreis, auch gemischt im selben Monat. Für die Viertelstunde Telefonberatung zwischendrin gibt es *Pauschal-Betrag buchen* — verbucht, ohne dass je ein Timer lief.

Morgens, wenn sie nicht mehr weiß, wo sie Donnerstag stehen geblieben war, tippt sie im Aufgaben-Tab oben rechts auf den kleinen Funken — ✨ —, und Nostora schlägt ihr vor, was jetzt dran sein könnte: dieselbe Aufgabe wie letzte Woche um diese Zeit, das offene Projekt von gestern. Meistens liegt es richtig. Es kennt ja ihre Wochen.

Und freitags — freitags mag Marie inzwischen Rechnungen. Tab *Bericht*, Zeitraum „letzter Monat", Filter „Kunde Berg", nur Abrechenbares, gruppiert nach Aufgabe, *Als PDF exportieren*. Das Teilen-Blatt öffnet sich von selbst, die Mail an die Buchhaltung ist raus, bevor der Kaffee kalt ist. Keine Schätzung. Keine verschenkten Prozente. Die Zahlen sagen die Wahrheit, und die Wahrheit ist: mehr, als sie früher aufgeschrieben hätte.

> **So geht's — vom Monat zur Rechnung:** 1. Tippe unten auf *Bericht* und wähle den Zeitraum. 2. Tippe auf *Filter* und wähle die Kategorie des Kunden; oben im Bericht zusätzlich auf *Hourly* umschalten, um nur die stundenbasierten Einträge zu sehen. 3. Oben rechts *Exportieren → Als PDF exportieren* — das Teilen-Blatt öffnet sich automatisch.

Was Marie zahlt: Plus. Einmalig — sie hasst Abos mit der Inbrunst einer Frau, die drei Streamingdienste kündigen musste, um es zu merken. Plus gab ihr die unbegrenzten Aufgaben (drei Kunden sprengen sechs Slots schnell), die KI-Vorschläge hinterm Funken — und den Tagesplaner in voller Ausbaustufe, von dem noch zu reden sein wird. Sollte je ein Kunde sie in sein Jira zwingen: Der Weg zu Pro steht offen, sieben Tage kostenlos. Bis dahin bleibt sie bei ihrem Einmalkauf und ihrem neuen Sonntagabend, der jetzt aus einem Sofa besteht.

Markus, 41 — Der Ingenieur, der Jira (fast) nie mehr öffnet

Es gibt eine Uhrzeit, die jeder Konzern-Engineer kennt: Freitag, 16:30. Die Stunde des Worklogs. Markus sitzt dann vor Jira und versucht sich zu erinnern, was er Dienstag getan hat. Sechs bis acht Issues pro Tag, ständige Wechsel zwischen Code, Review und Meetings — und ein

Manager, der die gebuchten Stunden liest wie andere Leute den Wetterbericht. Markus' Erinnerung reicht verlässlich bis vorgestern. Der Rest ist, mit Verlaub, Prosa.

Sein Arbeitgeber lizenziert keine zusätzliche Zeiterfassungs-Software — noch so ein SaaS-Vertrag, noch so eine Datenschutzprüfung, nein danke. Genau hier ist Nostora die Lücke im Zaun: Es läuft auf Markus' eigenem iPhone und spricht **direkt** mit der Jira-Cloud der Firma. Kein Server dazwischen, kein Dritter, der mitliest. Die IT musste nichts freigeben außer einem persönlichen API-Token, das verschlüsselt in der Keychain seines Geräts wohnt.

Seitdem sieht Markus' Tag so aus: Die Aufgabe „Auth-Refactoring" ist mit TEAM-241 verknüpft — den Status *In Progress* trägt sie als kleines Etikett gleich mit. Das Verknüpfen selbst ist übrigens keine Fleißarbeit: Issue-Nummern muss niemand auswendig können. Markus tippt in der Issue-Suche die ersten Buchstaben — „TEA…" — und Jira liefert die Treffer live, die ihm zugewiesenen zuoberst; ein Tipp, verknüpft, den Titel übernimmt Nostora gleich mit. Dann: Timer an, arbeiten, Timer aus. In dem Moment, in dem er stoppt, schreibt Nostora im Hintergrund den Worklog ans Issue: Dauer auf die Minute, seine Notiz als Kommentar, die Tätigkeit als Präfix — „[Entwicklung]". Am Eintrag erscheint eine kleine Wolke mit Häkchen. Das ist alles, was er davon sieht.

Funkloch im Zug? Die Worklogs warten geduldig in einer lokalen Warteschlange und reisen nach, sobald Netz da ist. Und wenn Markus eine Aufgabe in Nostora abschließt, wandert das Jira-Issue auf Wunsch gleich mit auf *Done* — ein Schalter, einmal umgelegt.

Freitag, 16:30, ist inzwischen eine Uhrzeit wie jede andere. Die Worklogs stehen längst da, minutengenau, kommentiert, den ganzen Tag über eingetroffen wie Post. Und wenn der Manager fragt, woran die Woche hing, öffnet Markus den *Bericht*, gruppiert nach *Tätigkeit* — so viel Meeting, so viel Entwicklung, quer über alle Issues. Diese eine Auswertung kann Jira selbst übrigens nicht. Sein Jira-Browser-Tab lebt noch. Aber er wird blass.

> **So geht's — Jira anbinden:** 1. *Profil → Einstellungen → Integrationen → Jira verbinden*. 2. Workspace („firma.atlassian.net"), Anmelde-E-Mail und API-Token eintragen — das Token erstellst du unter id.atlassian.com, es ist NICHT dein Passwort. 3. *Verbindung testen* — grünes Licht, fertig. Ab jetzt: Aufgabe mit Issue verknüpfen, und jeder gestoppte Timer wird zum Worklog.

Was Markus zahlt: Pro. Das Abo — wahlweise pro Woche, Monat oder Jahr, mit sieben Tagen kostenlos vorweg. Er hat einmal nachgerechnet: Das Jahres-Abo kostet weniger als eine einzige nicht erinnerte und darum nie gebuchte Arbeitsstunde. Die Rechnung war kurz. Pro enthält alles aus Plus; wer nur ein Projekt lang Jira braucht, nimmt das Wochen-Abo und kündigt danach — Nostora trägt es einem nicht nach. Und für die Frühkäufer der ersten Stunde gilt: Wer Nostora Premium vor Version 5 gekauft hat, bekommt die Jira-Anbindung dauerhaft geschenkt. Man vergisst die Leute nicht, die zuerst da waren.

Carla, 47 — Die Therapeutin, die niemandem ihre Daten gibt

Carla führt eine eigene Praxis. Fünfundzwanzig Stunden Patientenzeit pro Woche, ein Verwaltungsmittwoch, quartalsweise die Abrechnung. Als ihr Steuerberater ihr ein „praktisches Cloud-Tool" für die Zeiterfassung empfahl — Konto anlegen, Monatsabo, Daten

auf US-Servern —, war das Gespräch nach einem Satz beendet. Carla arbeitet mit Menschen, deren Vertrauen ihr Kapital ist. Ihre Berufsauffassung endet nicht an der App-Grenze.

Was sie überzeugte, war nicht ein Feature, sondern ein Satz aus dem Datenschutz-Kapitel: *Es gibt keinen Server, an den etwas geschickt wird.* Kein Konto, das man hacken, keine Cloud, die man abgreifen, keine Telemetrie, die man auswerten könnte. Nostora weiß nicht einmal, dass Carla existiert. Für eine Frau, die beruflich Schweigepflicht lebt, ist das keine Marketingfloskel — es ist die Eintrittskarte.

Ihre Einrichtung ist von schöner Strenge: drei Profile — „Praxis", „Privat", „Fortbildung". In der Praxis keine Patientennamen, nirgends; die Abrechnung gegenüber der Versicherung braucht nur Zeiten und Kategorien, und genau die liefert der PDF-Bericht. Ihre Termine pflegt sie ohnehin in Outlook, das in den iOS-Kalender synchronisiert — einmal pro Woche holt sich Nostora diese Termine per Kalender-Import als fertige Zeiteinträge ab. Dank eines hinterlegten Schlüsselworts sortiert sich das meiste von selbst. Quartalsweise wandert ein CSV-Backup über alle Profile auf einen Datenträger, der in einer Schublade liegt und dort sehr glücklich ist.

Übrigens: Selbst wo Nostora künstliche Intelligenz einsetzt — beim Wochenrückblick, beim Tagesplaner —, rechnet die auf dem iPhone selbst, mit Apples lokalen Modellen. Carla hat das nachgelesen, zweimal. Dann hat sie gekauft.

Was Carla zahlt: Plus, am ersten Tag. Rechnerisch war es ohnehin fällig — frei ist neben dem mitgelieferten Standard-Profil genau ein eigenes, und bei Carla standen drei an. Aber gekauft hat sie aus Überzeugung: wegen des Gesamt-Backups über alle Profile, und weil ein Einmalkauf ohne Konto und ohne Abo exakt die Sorte Geschäft ist, die sie unterstützen möchte. Sie hat seither zwei Kolleginnen zur App gebracht. Menschen wie Carla schreiben keine Rezensionen. Sie empfehlen persönlich, und das wiegt mehr.

Jan, 38 — Der Projektleiter mit dem 400-Zeilen-Plan

Jan baut Schaltschränke. Genauer: Er leitet Projekte, in denen Schaltschränke gebaut werden, und diese Projekte leben in Microsoft Project — vierhundert Zeilen, Phasen, Meilensteine, Abhängigkeiten. Sein Problem ist nicht die Planung. Sein Problem ist der Rückweg: Was von diesem schönen Plan ist eigentlich eingetreten? Wie lange hat Phase 2 *wirklich* gedauert?

Nostora beantwortet das mit einer Funktion, die in keiner anderen Zeiterfassung dieser Größe steckt: **Projektplan-Import**. Jan exportiert seinen Plan als XML, öffnet ihn in Nostora — und die Vorschau zeigt seine Vorgänge, sauber nach Phasen gruppiert. Er hakt an, was er selbst verantwortet, ordnet die Phasen den Nostora-Kategorien zu, tippt auf *Importieren*. Aus Planzeilen werden Aufgaben, aus den Phasen gleich die passenden Kategorien — startklar, um ab jetzt echte Zeit darauf zu buchen.

Ab da passiert das eigentlich Interessante: Jan erfasst einfach seine Tage, wie alle anderen in diesem Buch auch. Unter *Projektpläne* wächst parallel eine saubere Übersicht, die sein Lenkungskreis lieben wird — gemessene Stunden pro Vorgang, pro Plan, auf Wunsch als PDF-Bericht. Was der Plan vorgesehen hatte, steht ohnehin noch in der Datei, aus der er importiert hat; was Nostora daneben liefert, ist die Wahrheit: was wirklich lief. Den Abgleich macht Jan im Kopf, aber jetzt mit echten Zahlen statt mit Bauchgefühl — und beim nächsten Projekt kalkuliert er nicht mehr nach Gefühl, sondern nach seiner eigenen Historie. Es ist der

Unterschied zwischen „Phase 2 dauert erfahrungsgemäß drei Wochen" und „Phase 2 hat letztes Mal 118 Stunden gekostet, hier ist der Ausdruck".

Was Jan zahlt: das Project-Import-Add-on. Ein Einmalkauf, unabhängig von Plus und Pro — er brauchte weder unbegrenzte Profile noch Jira, also kaufte er exakt das eine, was er brauchte. Ohne das Add-on lassen sich übrigens drei Vorgänge pro Plan importieren, als ehrliche Kostprobe; es gibt sogar einen eingebauten Beispielplan zum Durchspielen. Jan hat die Kostprobe genau elf Minuten benutzt. Dann war der Fall klar.

Kapitel 4 — Morgen schon geplant: Der Tagesplaner

Alles bisher in diesem Buch schaut zurück: Wohin ging die Zeit? Der Tagesplaner stellt die Frage, die danach kommt — und ehrlicherweise die schönere ist: **Wohin soll sie gehen?**

Jeder kennt diese Tagespläne, die um 9:15 sterben. Man schreibt sie abends voller Zuversicht, packt acht Stunden Arbeit in einen Sechs-Stunden-Tag, vergisst das Mittagessen, vergisst die Fahrt quer durch die Stadt — und spätestens mittags regiert wieder der Zufall. Das Problem war nie der Plan. Das Problem war, dass er auf Wunschdenken gebaut war.

Der Tagesplaner von Nostora baut auf etwas Besserem: auf deiner Vergangenheit. Die App weiß ja längst, wie deine Tage wirklich aussehen — wann du üblicherweise woran arbeitest und wie lange die Dinge *tatsächlich* dauern, nicht wie lange du sie gern dauern lassen würdest.

Nehmen wir Marie an einem Donnerstagmorgen, 7:45, Küchentisch. Sie tippt auf die Tagesplaner-Karte über ihrer Aufgabenliste und wählt *Tag vorschlagen*. Nostora legt ihr den Tag hin, wie es ihn aus ihren Wochen kennt: E-Mails 8:30, Screendesign für Kunde Berg 9:00 bis 11:30, nachmittags die Workshop-Vorbereitung. Sie schiebt einen Block mit dem Finger eine halbe Stunde nach vorn — er rastet sanft in Fünf-Minuten-Schritten ein —, legt eine Mittagspause dazwischen, fertig. Auf Geräten mit Apple Intelligence geht es noch eine Stufe müheloser: *Meinen Tag planen*, und eine KI entwirft den kompletten Tag — direkt auf dem iPhone, versteht sich.

Drei Details heben diesen Plan von der Kalender-Bastelei ab, die du vielleicht kennst:

Er kennt deine Wege. Maries Termin um 11:45 ist im Kundenbüro, und weil das Büro als Ort hinterlegt ist, schiebt der Planer von selbst einen Reise-Block mit der echten Fahrzeit dazwischen. Pläne, die Ortswechsel ignorieren, sind Belletristik.

Er kennt deine Grenzen. Der Kopfbereich zeigt die Kapazität des Tages — und wenn Marie versucht, neuneinhalb Stunden in ein Acht-Stunden-Fenster zu falten, erscheint eine Überbuchungs-Warnung. Kein Verbot, nur ein Stirnrunzeln. Für Selbstständige rechnet er auf Wunsch sogar die Umsatz-Projektion des geplanten Tages aus.

Er hält dem Plan die Wirklichkeit vor. Tagsüber ordnet Nostora die erfasste Zeit den Blöcken zu; abends führt *Tag durchsehen* durch die Nachlese: abhaken, Unerledigtes auf morgen schieben, und an jedem Block ein kleiner Pfeil — grün, wenn es schneller ging als gedacht, orange, wenn länger. Daraus wächst ein Genauigkeits-Wert, und nach zwei Wochen

kennt man seine eigenen Muster: Marie etwa weiß jetzt aktenkundig, dass sie Workshops chronisch zu kurz plant. Seitdem tut sie es nicht mehr.

Wiederkehrende Tage speichert man als Vorlage („Montag-Routine"), die Wochenübersicht zeigt die letzten drei Tage und die kommende Woche auf einen Blick, und wer mag, überträgt den Plan in einen eigenen Kalender „Nostora Day Plan" — der Partner sieht im geteilten Kalender, wann man heute besser nicht stört.

> **So geht's — dein erster Tagesplan:** 1. Tippe im Aufgaben-Tab auf die Tagesplaner-Karte ganz oben. 2. Ist der Plan leer, bietet dir Nostora sofort *Tag vorschlagen* an (aus deiner Historie, Plus); sonst wähle über das Plus-Menü *Aufgabe hinzufügen* und tippe im sich öffnenden Sheet auf *Tag vorschlagen*. 3. Blöcke verschieben, Pause einplanen, abends *Tag durchsehen*. Mehr ist es nicht.

Von Hand planen — Aufgaben, Pausen, Verschieben, Abhaken — gehört übrigens zum kostenlosen Paket. Die Intelligenz dahinter (Vorschläge, KI-Entwurf, Umsatz-Projektion, Kalender-Übertragung) wohnt in Plus. Man merkt schnell, ob man sie will: Der gesperrte Menüpunkt trägt ein kleines Schloss, und hinter dem Schloss liegt genau der Moment, in dem die App anfängt, den Tag für dich vorzudenken.

Kapitel 5 — Was Nostora nebenbei tut

Die besten Funktionen von Nostora sind die, an die du nach einer Woche nicht mehr denkst. Eine kleine Revue — jede davon in einer Minute eingerichtet, im Schritt-für-Schritt-Handbuch stehen die Details.

Die Orte. Leg „Büro" und „Zuhause" als Orte an, und Nostora führt Tagebuch über deine Aufenthalte — automatisch, per Geofencing, ohne dass ein Timer laufen muss. „Angekommen bei Büro", vermerkt die App still, und schreibt den Besuch in einen eigenen Kalender namens „Places". Wann war ich letzte Woche wirklich in der Werkstatt? Ein Blick in die Kalender-App genügt. Wer regelmäßige Wege hat, bekommt sogar eine Ankunfts-Vorhersage: *Du kommst normalerweise gegen 8:45 im Büro an.*

Das Handgelenk. Die Watch-App startet und stoppt Timer, ohne dass das iPhone die Tasche verlässt. Im Meeting, beim Sport, im Garten mit Erde an den Händen — ein Tipp auf die Uhr, mehr braucht die Wahrheit nicht.

Die Stimme. „Hey Siri, starte Gitarre in Nostora." Es fühlt sich beim ersten Mal albern an und beim dritten Mal unverzichtbar. Vier Befehle stehen bereit, in sechs Sprachen, auch zum Verbauen in eigene Kurzbefehle.

Der Fokus. Verknüpfe einen iOS-Fokus mit einer Aufgabe, und wenn „Arbeit" sich einschaltet, läuft der Timer schon. Der eine Moment, in dem sich das iPhone kurz wie ein Kollege anfühlt, der mitdenkt.

Die Widgets. Der laufende Timer auf dem Home-Screen, die Tagessumme neben der Wetter-App. Zeiterfassung wirkt am besten, wenn sie einem gelegentlich zufällig begegnet.

Nichts davon musst du nutzen. Alles davon ist da, wenn du es brauchst. Das ist, in einem Satz, die Design-Philosophie dieser App.

Kapitel 6 — Welcher Nostora bist du?

Zum Schluss die Frage, die sich gehört: Was kostet das alles — und was davon brauchst *du*?

Die kurze Antwort: Fang mit **Free** an, und zwar ohne Hintergedanken. Das kostenlose Paket ist kein Schaufenster, sondern eine vollwertige Zeiterfassung — sechs aktive Aufgaben und zwei Profile, wobei das mitgelieferte „Device Owner"-Profil mitzählt: frei ist also deins plus der Spielplatz. Darunter fehlt nichts Wesentliches: alle Timer, alle Statistiken samt Wochenrückblick, unbegrenzte PDF- und CSV-Berichte, Orte und Geofencing, Budgets, Idle-Erkennung, Watch, Widgets, Siri, Kalender, Backup des aktiven Profils, der Tagesplaner von Hand. Tobias lebt seit einem Jahr so, und ihm fehlt nichts. Wenn du eine überschaubare Zahl von Dingen erfasst, bist du hier zu Hause — bleib, so lange du willst.

Der Rest ist ehrlich gesagt schnell erzählt, weil die App es einem leicht macht: Sie meldet sich genau dann, wenn du an eine Grenze stößt, und sagt dir, welches Paket sie öffnet. Du musst dir diese Liste also nicht merken. Aber sie hilft beim Vorausschauen:

Plus — der Einmalkauf. Für alle, deren Leben mehr als sechs parallele Baustellen hat. Unbegrenzte Aufgaben, unbegrenzte Profile, das Gesamt-Backup über alle Profile — und die klugen Helfer: die KI-Vorschläge hinterm Funken-Symbol und die volle Tagesplaner-Intelligenz. Einmal zahlen, für immer behalten. Marie, Carla und Familie Sommer sind hier gelandet, jede aus einem anderen Grund, keine mit Reue.

Pro — das Abo für die Anbindung. Alles aus Plus, dazu der Jira-Worklog-Sync (weitere Integrationen wie Linear und Asana stehen auf dem Plan). Pro ist ein Werkzeug mit Wochen-, Monats- oder Jahrestakt und sieben Tagen Probezeit — Markus' Faustregel taugt zur Entscheidung: Wenn dich vergessene Worklogs auch nur eine Stunde pro Monat kosten, hat sich das Abo bereits gerechnet. Wer kein Jira hat, braucht kein Pro. So einfach darf man es sagen.

Project Import — das Add-on für Planmenschen. Ein Einmalkauf für alle, die MS-Project- oder ProjectLibre-Pläne hineinladen wollen, unabhängig von allem anderen. Drei Vorgänge pro Plan gehen kostenlos zur Probe; wer wie Jan mit 400-Zeilen-Plänen lebt, weiß nach elf Minuten Bescheid.

Und weil man es selten so klar liest: Der Kauf-Bildschirm hat keinen Countdown, keine „Nur heute!"-Banner und keine dunklen Muster. Er wartet unter *Profil → Auf Plus oder Pro upgraden*, falls du ihn suchst, und erscheint sonst nur, wenn du wirklich an eine Grenze stößt. Gekauftes wandert per *Kauf wiederherstellen* auf jedes neue iPhone mit. Und die Käufer von Nostora Premium aus der Zeit vor Version 5 behalten ihre Funktionen kostenlos und bekommen die Jira-Anbindung als Dankeschön obendrauf — wer früh Vertrauen schenkt, soll es nicht bereuen.

Zum Schluss: Zeit, ehrlich

Sechs Leben, ein Muster: Niemand in diesem Buch wollte „Zeiterfassung machen". Tobias wollte Ruhe vor Rückfragen, Marie ihre verschenkten Prozente zurück, Markus seinen Freitagnachmittag, Carla ihre Verschwiegenheit, die Sommers einen friedlichen Abendbrottisch, Jan eine Kalkulation mit Rückgrat. Die Zeiterfassung war nie das Ziel. Sie war der kürzeste Weg dorthin.

Wenn beim Lesen irgendwo ein Bild entstanden ist, das nach deinem Dienstag aussah: Der Anfang kostet einen Tipp und keinen Cent. Lade Nostora, spiel mit den Beispieldaten, leg deine erste echte Aufgabe an. Für alles Weitere liegt das Schritt-für-Schritt-Handbuch bereit — du findest es direkt in der App unter *Profil → Einstellungen → Benutzerhandbuch*: einmal in deiner Sprache heruntergeladen (rund 325 KB), wohnt es offline auf deinem iPhone, und die Sprache lässt sich dort jederzeit wechseln. Und wenn dir etwas auffällt, etwas fehlt oder eine Geschichte aus deinem Leben hier hineingehört: **info@devforpeople.de**. Es antwortet ein Mensch. Es ist immer derselbe.

Und wo findest du Nostora? Im App Store unter **apps.apple.com/app/id6761660439** oder über **devforpeople.de**. Am schnellsten geht die Kamera — einfach auf den Code richten:



Nostora. Zeit ehrlich erfassen.

Andreas — devForPeople